

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 29/2 (2002)

DOI: 10.11588/fr.2002.2.62721

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Norbert SCHINDLER, *Wilderer im Zeitalter der Französischen Revolution. Ein Kapitel alpiner Sozialgeschichte*, München (Verlag C. H. Beck) 2001, 442 S., 23 Abb.

Im Erzstift Salzburg war die Wilderei während des Ancien Régime ein Massendelikt, das ohne Unrechtsbewußtsein verübt wurde und bei dem vieles auf dem Spiel stand, was in der ländlichen Gesellschaft von Bedeutung war: die reale und symbolische Raumbeherrschung der Bevölkerung gegenüber der Landesherrschaft und ihrer Jagdhoheit; das Selbstverständnis der Männer und besonders der männlichen Jugend, das sich in der Jagdwaffe verkörpern konnte; das erlegte Wild mit seinem vielfach abgestuften Nahrungs-, Status- und Geldwert und nicht zuletzt das eigene Leben. Der Schauplatz dieses riskanten »tiefen Spiels«, das salzburgische Erzstift, bestand aus dem relativ kleinen Flachgau in der Ebene und den weiten alpinen Gebieten im Landesinneren, die mit der fürstbischöflichen Residenzstadt nur lose verbunden waren. In den Jahren vor der Französischen Revolution nahm die Wilderei vor allem im Gebirge auch eine politische Wendung, wurde gewissermaßen zur »Speerspitze der bäuerlichen Kultur« und trug schon vor dem Einmarsch der Revolutionsarmee im Jahre 1800 zum Zusammenbruch des geistlichen Staates bei. Norbert Schindler widmet diesem bisher wenig erforschten Bereich ländlicher Sozialgeschichte und seinen politischen Implikationen nun ein faszinierendes, gut lesbares Buch, was um so bemerkenswerter ist, als es sich um eine Habilitationsschrift handelt.

Der erste Teil befaßt sich mit der Soziographie der Täter und mit der Topographie ihrer Taten: »Wer waren die Wilderer?« (S. 41–160). Ort der Untersuchung ist das Pflegegericht Golling am Eingang zum Gebirge, wo sämtliche Geländeformationen des Erzstifts auf kleinem Raum auftreten und wo man über eine vergleichsweise gute Quellenlage verfügt. Zwischen 1750 und 1799 werden hier 91 Wildereifälle aktenkundig, in die ungefähr 145 Personen verwickelt waren. Aufgrund der enorm hohen Dunkelziffer kann man davon ausgehen, daß in Wirklichkeit etwa tausend Wildereivergehen verübt wurden und sich ungefähr jeder vierte männliche Gerichtsbewohner einmal in dieser Richtung betätigte. Wildern war ein Usus, »ein trotzig aufrechterhaltenes bäuerliches Gewohnheitsrecht, dessen schon seit Jahrhunderten betriebene Kriminalisierung nach wie vor als staatliche Willkür, als illegitime Beschneidung bäuerlicher Rechte wahrgenommen wurde« (S. 55). Die Täter stützten sich auf lose Netzwerke von Helfern und Hehlern und rekrutierten sich aus vielen Kreisen der Bevölkerung, der Großteil stammte aber aus den verschiedenen Kategorien des bäuerlichen Milieus (Besitzbauern, Bauernsöhne und -knechte, Kleinhäusler, Inwohner und Tagwerker). Obwohl die meisten von ihnen jung und ledig waren, konnte sich die Wilderei bis ins Alter verlängern, so daß sie weniger ein klares Jugendkulturphänomen als eine geschlechtsspezifische Erscheinung bildete, nach der Devise »ein Mann, ein Gewehr«. Viele Wildereifälle ereigneten sich im Hofbereich, wo man bei günstiger Gelegenheit schnell zur Waffe griff, um zur Verbesserung der Nahrungs- oder Finanzbasis wie auch zur Schadenbegrenzung beizutragen. Von dieser in die Normalitäten der Agrarökonomie eingelassenen »Nahwilderei« unterschied sich die wesentlich riskantere, ambitiösere und weniger ökonomisch motivierte »Distanzwilderei« im Hochgebirge. Dort trafen die Täter auch am ehesten auf ihre Kontrahenten und allfälligen Komplizen: die Jäger. Der salzburgische Landesherr verfügte am Ende des 18. Jhs. über ungefähr 165 Jäger, die riesige Reviere zu kontrollieren und zugleich Aufgaben im Forstbereich zu bewältigen hatten. Es handelte sich um eine bedürftige, in sich geschlossene, von der Bevölkerung verachtete Kaste von Ordnungshütern, die schon wegen der äußerst mangelhaften Besoldung eine Art Eigenleben führte und in einem ständigen aggressiven Machtkampf mit der Umgebung lebte. So behalfen sich die Jäger eben auch selber mit Wilderei und anderen illegalen Mitteln, etwa indem sie bei Vergehen beide Augen zudrückten, um sich »ein Stück Selbstherrlichkeit aus den ehernen landesherrlichen Herrschaftsrechten herauszubrechen« (S. 136).

Im Jahre 1800 stellte ein Salzburger Domherr fest, die Zusammenstöße zwischen Jägern und Wilderern hätten in den letzten zweieinhalb Dezennien mehr als 100 Todesopfer gefor-

dert. Tatsächlich gerieten der Umfang und die Gewalt der Wilderei im ausgehenden Ancien Régime zunehmend außer Kontrolle und setzte das geistliche Fürstentum innenpolitisch stark unter Druck. Im zweiten Teil seines Buchs untersucht Schindler diese Zuspitzung und gibt so eine »Innensicht der Krise« im Erzstift (S. 163–322). Er stützt sich dabei auf verschiedene Quellenbestände, in denen bestimmte Aspekte der Entwicklung sichtbar werden: die Eskalationsmechanismen der Gewalt; die Lebensverhältnisse und Strategien einer einzelnen Wildererfamilie, in der auch die Rolle der Frau hervortritt; die Auseinandersetzung um die Wildereipolitik innerhalb der Regierung, wo die Meinungen mehr und mehr auseinandergehen; und schließlich der Kampf um das fürstbischöfliche Jagdrevier im Blühnbachtal, der mit seinem spektakulären Charakter zu einer Art »show down« wurde. Die vom Autor an mehreren Stellen dargelegten Gründe für die Krise lagen offenbar in vielen Bereichen. Einmal verschärfte die Jägerschaft, die mit Nachwuchsproblemen zu kämpfen hatte, ihre Gangart. Die ökonomische Polarisierung in Teilen der Bevölkerung begünstigte die Wilderei, als Überlebensstrategie bei den Armen, aus Statusgründen bei manchen Reichen. Die durchmarschierenden und stationierten Truppen sowie die Rekrutierung für die habsburgische Armee, zu der das Erzstift verpflichtet war, bildeten in den 1790er Jahren den Nährboden für einen neuen, hauptsächlich aus Deserteuren gebildeten Typus von Desperado-Wildern. Auch führten die aufklärerischen Reformen des Erzbischofs im alltagskulturellen Bereich (vor dem sakrosankten Bereich der herrschaftlichen Jagd machten sie Halt) zu einer weiteren Entfremdung zwischen den Untertanen und der Landesherrschaft. Insgesamt scheint sich die Wilderei verselbständigt und vermehrt zu einer »allgemeinen Spielwiese« im politisch deutbaren Mann-zu-Mann-Kampf mit Obrigkeitsvertretern entwickelt zu haben (S. 180). Nirgends zeigte sich dies so dramatisch wie im erzbischöflichen Revier im Blühnbachtal, das der regierende Fürst Colloredo – ein passionierter Jäger – seit 1773 reaktivierte und zum symbolischen Herz seiner aristokratischen Leidenschaft und Landeshoheit machte. Nachdem man dort am 1. August 1788 einen toten Wildschütz gefunden hatte und weitherum vermutete, daß er vom Meisterjäger des Reviers ermordet worden war (oder »erlegt«, wie es in diesen Kreisen hieß), stand das unbevölkerte Bergtal mehrmals im Zentrum von massiven, theatralisch inszenierten Einschüchterungsaktionen seitens der Pinzgauer Jungmannschaften. Diese operierten vor dem Hintergrund der grassierenden sozialen Unruhen in ihren Gerichten und demonstrierten die Machtlosigkeit des Staates schließlich auf derart eklatante Weise, daß der Hofrat keinen Ausweg mehr wußte und praktisch kapitulierte – 1798, zwei Jahre bevor der Landesfürst vor der Revolutionsarmee fliehen mußte.

Die Untersuchung von Norbert Schindler ist ein ebenso wichtiger wie persönlich-eigenständiger Beitrag zur Historischen Anthropologie, zur ländlichen Kriminalitäts- und Widerstandsforschung und zu anderen Zweigen der modernen Geschichtswissenschaft. Forschungsstrategisch besonders wertvoll erscheint mir der Umstand, daß sie mikro- und makrohistorische Zugänge miteinander verbindet, wozu sich die Jagd und Wilderei mit ihrer unübersehbaren politisch-symbolischen Dimension auch besonders eignet. Methodisch zeichnet sich die Untersuchung ferner aus durch ihren genauen sozialräumlichen Blick. In bewußter Abhebung von der »postmodernen Ortlosigkeit« wird hier das Terrain der Aktionen buchstäblich abgeschritten, was nicht nur zu ihrem besseren Verständnis beiträgt, sondern auch einen unverzichtbaren Ausgangspunkt für komparative Fragestellungen bildet. So bemerkt Schindler zum Schluß, daß man »das Grundproblem, warum der ostalpine Raum mit seiner wahrhaft schlagenden Delikthäufung zur Hochburg der Wilderei geworden ist, erst durch vergleichende Untersuchungen anderer Alpenregionen weiter erhellen« könnte (S. 327). Dabei würde man zweifellos auf interessante Unterschiede stoßen, denn die Jagd war zwar auf extensiv genutzte Räume angewiesen, wie sie in alpinen Regionen gehäuft vorkamen, die Wilderei konnte sich aber nur unter bestimmten Herrschaftsverhältnissen wirklich entwickeln, und diesbezüglich trat die Diversität im europä-

ischen Alpenraum stärker in Erscheinung als die Homogenität (für schweizerische Ohren klingt es zum Beispiel schon merkwürdig, daß man unter »Jäger« in Salzburg einen staatlichen Diener mit Polizeifunktionen verstand). Um die Stringenz der Argumentation zu erhöhen, wäre der Autor in meinen Augen gut beraten gewesen, die vielerorts angeschnittene Erklärung für die allgemeine Eskalation der Gewalt und Krise im Lande an einer Stelle zusammenzufassen und so zu systematisieren. Auch steht seine häufige Hervorhebung der »bäuerlichen Kultur« – im Singular und bisweilen mit Wesensattributen versehen – in einem unklaren Spannungsverhältnis zur Absicht, »die Vielstimmigkeit des Konzerts der kulturellen Bedeutungen der Wilderei vorzuführen« (S. 325). Dieser Absicht wird das Werk freilich in außergewöhnlicher Weise gerecht.

Jon MATHIEU, Lugano

Thomas STAMM-KUHLMANN (Hg.), Karl-August von Hardenberg 1750–1822. Tagebücher und autobiographische Aufzeichnungen, München (Harald Boldt Verlag im R. Oldenbourg Verlag) 2000, 1108 S. (Deutsche Geschichtsquellen des 19. und 20. Jahrhunderts, 59).

Karl-August von Hardenberg, seit 1810 preußischer Staatskanzler, zählt als führender Reformpolitiker zu den bedeutendsten Persönlichkeiten der preußischen Geschichte. Dennoch liegt lediglich für seine ersten fünfzig Lebensjahre eine wissenschaftlichen Ansprüchen genügende Biographie aus der Feder von Hans Haussherr vor. Ein wesentlicher Grund für diese Lücke besteht darin, daß die Tagebücher Hardenbergs nach 1945 im Zentralen Staatsarchiv Merseburg aufbewahrt wurden, zu dem westliche Forscher keinen ungehinderten Zugang besaßen. Nach dem Fall der Mauer und der Vereinigung der Bestände des Geheimen Staatsarchivs Preußischer Kulturbesitz hat sich dies grundlegend geändert. Eine auf den neuesten Forschungen und den nunmehr zugänglichen Quellen fußende Biographie steht zwar immer noch aus; Thomas Stamm-Kuhlmann hat jedoch mit der vorliegenden mustergültigen Edition der Tagebücher Hardenbergs eine wesentliche Vorarbeit dazu geleistet.

Hardenberg selbst sichtete die Tagebücher bereits im Hinblick auf die Niederschrift einer Autobiographie, die er lediglich für die Jahre 1803 bis 1807 in einem Entwurf fertigstellte. Leopold von Ranke hat diesen 1877 ediert. Die Tagebücher selbst bestehen zumeist aus kurzen, entweder auf Deutsch oder Französisch geschriebenen Notizen, die offensichtlich sehr zeitnah verfaßt wurden, sowie aus längeren, aus größerem Abstand zu den Ereignissen, wohl mit Blick auf die Memoiren niedergeschriebenen Passagen aus der Feder Hardenbergs. Die Tagebücher geben bei weitem nicht nur Aufschluß über die »große Politik«; sie verraten auch viel über den Lebensalltag eines gebildeten höheren Adligen in der 2. Hälfte des 18. und im beginnenden 19. Jh., über seine zahlreichen Reisen, seine privaten Interessen und Aktivitäten, seine Sorgen und seine Krankheiten. Wenngleich die Tagebücher daher auch als Quelle für eine Sozialgeschichte des Adels und für die unterschiedlichsten kulturgeschichtlichen Themen herangezogen werden können, geht es im folgenden um ihren Wert für eine politische Biographie Hardenbergs. Dessen politische Aktivitäten erschließen sich dem Leser insbesondere aus den ausführlichen, äußerst sachkundigen Kommentaren und Verweisen auf andere Quellen in den Anmerkungen, die oft sehr viel ausführlicher sind als die Notate selbst. Der Herausgeber hat dem Text außerdem auf gut 50 Seiten eine instruktive Lebensbeschreibung des preußischen Staatsmannes »im Licht der Forschung und seiner autobiographischen Aufzeichnungen und Tagebücher« (S. 23) vorangestellt, die die Einordnung der einzelnen Lebensabschnitte wesentlich erleichtert.

Die Tagebücher sind vor allem von denjenigen herangezogen worden, die über die preußischen Reformen geforscht haben. Sie sind auch nach wie vor eine zentrale Quelle etwa für Hardenbergs Tätigkeit an der Spitze der Verwaltung von Ansbach und Bayreuth, dem »Labo-